

## David Gsell 1674–1725

Ein St. Galler als Pfarrer zu Reck in Westfalen  
zu Beginn des 18. Jahrhunderts1. Lehre und Niederlassung in Westfalen *Ottens 1952*

David Gsell hat sein Leben – gleich wie sein nur um ein Jahr älterer Bruder Georg Gsell, Hofmaler bei Peter dem Grossen in St. Petersburg – fern von den damals engen Verhältnissen seiner Vaterstadt St. Gallen als evangelischer Pfarrer in der Hauskirche zu Reck der Freiherren von der Reck, nahe bei Hamm an der Lippe in Westfalen, zugebracht.<sup>1</sup> Er wurde am 28. Juli 1674 in St. Gallen als Sohn des Hermann Gsell und der Elisabetha Fitlerin geboren und gehörte damit zu einer Familie, die seit 1516 Bürger der Stadt St. Gallen war und von Sommeri TG stammte. (Erste Erwähnung von Ulrich 1481–1536.)

David war das sechste von elf Kindern, wobei auffallend ist, dass von den sechs Söhnen fünf ausserhalb ihrer Vaterstadt wirkten. Der Erstgeborene, Hans Konrad (1667), starb 1693 in Venedig; der Zweitälteste, Hans Heinrich (1668), lebte in Wien und heiratete dort 1695 Katarina Brunski (4 Kinder). Es folgen dann zwei Schwestern, Helena (1670), verheiratet mit August Joh. Fridrich, und Clara (1671), ohne weitere Notizen; anschliessend Georg (1673–1741), Hofmaler Peter des Grossen. Nach dem hier zu besprechenden David kommen Judith (1676), verheiratet mit H. Schirmer, St. Gallen, Daniel (1678), ledig, schon 1716 gestorben, Salome, verheiratet mit Hektor Gmünder, Mahler, St. Gallen, und Jakob Laurenz (1680–1738), tätig in Wien, dort 1724 Heirat mit Renate von Lierd; er kam nach St. Gallen zurück, war hier Stadtrichter; seine Nachkommen leben heute noch in St. Gallen.

Der erste Bericht über David Gsell zeigt seine theologische Dissertation aus dem Jahre 1693 in Zürich. Sie ist lateinisch geschrieben mit dem Titel «De tentationibus spiritualibus» und wurde mit Examen unter dem Präsidium von Johann Heinrich Heidegger, Professor publicus (1633–1698), abgelegt (Abb. 1).<sup>2</sup> Hinten am Titelblatt befindet sich die Widmung in lateinischen Worten an 14 zu ehrende Personen in St. Gallen; an die Konsuln der Republik St. Gallen, Joachim Kunkler, Johann

<sup>1</sup> Eine Dokumentation über ihn ist, ausser im Familienstammbaum, beschränkt auf die Namenangaben, in seiner lateinisch geschriebenen theologischen Zürcher Dissertation (1693) und in einem Band mit sechs seiner meist deutsch geschriebenen Predigten in der Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen, zu finden, sowie im dritten Band der «Westfälischen Geschichte» von Johann Diederich von Steinen (1757), 1964 neu gedruckt in Münster/Westf. – Diese wurde mir durch Herrn Chefarzt i.R. Dr. Karl Kollmeier vom evangelischen Krankenhaus Gelsenkirchen, zusammen mit dessen wesentlichen persönlichen Erhebungen, übermittelt. Es konnten von den historischen Lokalforschern, vom Verwaltungsdirektor des Gesamtverbandes des evang. Kirchenkreises Münster F. Bauks, Münster, und von Dr. Richterling, Verwaltungsdirektor beim Landschaftsverband Westfalen/Lippe in Münster, an Dr. Kollmeier übergebene Mitteilungen verwertet werden. Dr. Bauks übersandte auch das Sonntagsblatt «Neue Kirche» vom 21. August 1949, hsg. v. evang. Presseverband Westfalen und Lippe e.V., Bielefeld, mit dem Artikel «Ein Gedenktag für Rünthe», der Nachfolgekirche der Hauskirche zu Reck. Einer Einladung von Herrn und Frau Dr. Kollmeier folgend, besuchten meine Gattin, Frau Edith Gsell, und ich die Gedenkstätten in Westfalen im Juni 1977 und konnten von dort Fotografien mitbringen. Dem geschichtlich interessierten Dr. Kollmeier und seiner Gattin bin ich für ihre Erhebungen sehr zu Dank verpflichtet.

<sup>2</sup> Heidegger war der bedeutendste und einflussreichste reformierte Theologe des damaligen Zürich. Er war der Hauptautor der «Formula consensus helvetic», die unter Ablehnung sämtlicher Neuerungen im Sinne der bisherigen reformierten Orthodoxie als Gegenerklärung zu den Ansichten der Nieder-

Spengler, Heinrich Hiller, an die Senatoren Sebastian Högger und Tobias Schobinger und an die leitenden Personen der Kirche, Dekan Christian Huber, Kamerarius Sebastian Giller, die Herren Joseph Schaffhauser, Melchior Mittelholzer, Georg Wegelin, Michael Schlafer und Daniel Wegelin, sowie den Kaufmann David Schirmer und an seinen Vater, Hermann Gsell. Die Dissertation ist eine Predigt zu hebräischen, lateinischen und griechischen Bibelsprüchen (siehe Abbildung 1).

Die nächste Mitteilung stammt aus dem Gesamtpfarrerkalender, der in Münster zusammengestellt wird. Danach war David Gsellius am 5. April 1695 in Hanau, am 26. Mai 1695 in Herborn und am 9. November 1696 in Duisburg immatrikuliert; seit 1699 war er Hausprediger auf Haus Reck bei Camen.

Über die Studienorte von Gsell, die Situation in Camen und die der Pfarrer in Preussen sei erwähnt: Die Neustadt in *Hanau* war 1597 durch Graf Philipp Ludwig II. von Hessen für flämische und wallonische Flüchtlinge aus religiösen Motiven gegründet worden; von 1600 bis 1608 entstand der Bau der wallonisch-niederländischen Doppelkirche. Nach 1685 kamen auch französische Glaubensflüchtlinge hinzu. 1730 fiel die Stadt an Hessen-Kassel. David war nur einen Monat in Hanau immatrikuliert.

In ~~Westfalen am Teutoburger Wald~~ <sup>Hessen</sup> nahe von ~~Bielefeld~~ <sup>Herborn</sup> stand von 1584 bis 1811 die Universität *Herborn*. Die hohe Schule galt als Pflanzstätte der reformierten Lehre und hatte internationalen Ruf.

In *Duisburg* bestand von 1655 bis 1818 die Klevische Landesuniversität reformierter Prägung. Ab 1543 setzte sich die Reformation durch. Die grosse Salvatorkirche war ab 1555 evangelisch. Im Jahr 1614 waren im Vertrag von Xanten Cleve und Berg sowie Mark (wozu Camen und Schloss Reck gehörten) zum Kurfürstentum Brandenburg gekommen. 1613 war der Kurfürst reformiert geworden.

Die Universität Duisburg, welche damals die zweitkleinste der deutschen Universitäten war (kleiner war nur noch Herborn) und die eine sehr dürftige Ausstattung mit wissenschaftlichen Instituten und Lehrmitteln aufwies, hatte jährlich etwa 60 Studenten. Besucht wurde sie von 110 bis 120 Personen. Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688), Kurfürst seit 1640, hatte 1654 das Gründungspatent erlassen, «ein staatliches Privilegium zur Anrichtung einer Universität Academia und Hohen Schul in unserer Stadt Duisburg». Er selbst war, wie sein Hof, reformiert-evangelisch, während die Kirche in Kur-Brandenburg und damit zu 90 Prozent von deren Bewohnern streng lutherisch-evangelisch gewesen sind. Die an Holland grenzenden, zu Preussen gehörenden Gebiete zu Cleve und die Grafschaft Mark, wo David Gsell wirkte, waren dagegen reformierten Glaubens.<sup>3</sup>

ländischen Schule der Cartesianer und Coccejaner formuliert wurde und die z.B. die in die Synode aufgenommenen Theologen in St.Gallen zu unterschreiben hatten, mit Zustimmung zu den 26 Artikeln. In den Jahren 1686–1728 gaben 56 St.Galler Prediger hierfür die Unterschrift (*Stückelberger*). Heidegger trat aber sehr für die Union zwischen Luther und den Reformierten ein und bekämpfte leidenschaftlich die katholische Kirche und das Tridentinum.

<sup>3</sup> Da die streng orthodoxen Lutheraner die Calvinisten als solche nicht für Christen halten konnten (nach einem Ausspruch des bekannten Liederdichters Paul Gerhardt) sind die damaligen Streitigkei-

DISSERTATIO THEOLOGICA  
DE  
TENTATIONIBUS  
SPIRITUALIBUS;

PRIOR.

Qua Tentationum Spiritualium morbus penitentiū exponitur.

Quam

AUSPICIIS DEI T.O.M.

Præside

JOH. HENRICO HEIDEGGERO,

SS. Th. D. & Professore Publico,

Pro Examine Theologico consequendo

καὶ δόξαν sustinebit

DAVID GSELLIUS, Sanctogallensis, S. Ministerii Candidatus.

Die 15. Febr. H. L. Q. S.

TIGURI.  
M DC XCIII.

1693

Adolf Harnak schreibt über das geistige und wissenschaftliche Leben in Brandenburg/Preussen um das Jahr 1700<sup>4</sup>: «In der Breite der Entwicklung herrschte noch überall der dumpfe und traurige Zustand, der durch den Ausgang der Religionskriege, die Verengung und Veräusserlichung der evangelischen Kirchen, den geistlosen und verödeten Betrieb der Wissenschaften, die Barbarei des Geschmacks und die allgemeine Verarmung gegeben war. Die Universitäten lagen darnieder, vermochten noch immer kein neues Leben zu gewinnen und sperren sich selbstzufrieden und hochmütig gegen alles (Fremde) ab [...] Die Vortragsweise war pedantisch und geisttötend.» In der Universität Duisburg kündigte sich doch in einzelnen Erscheinungen schon ein neuer Geist an. Die prinzipielle Lehrfreiheit, die die Reformation nicht zu geben vermocht hatte, wurde hier bei der Gründung nach dem Willen ihres Stifters ausdrücklich gewährleistet. Die Förderung, die er ihrem bedeutendsten theologischen und philosophischen Lehrer, Prof. *Johann Klauberg*, geb. 1622 in Solingen, der erste Rektor der Universität und Lehrer an der Theologischen Fakultät 1654–1665, zuteil werden liess, zeigt dennoch aufs deutlichste, dass er keinen einseitig konfessionellen Geist, sondern freie Forschung gefördert sehen wollte.

Klauberg, Philosoph und Anhänger von Descartes, vertritt in der Theologie die vom Holländer Coccejus (Dr. Johann Koch) begründete fortschrittliche Richtung. Die Grundlage der cartesianischen Philosophie mit dem Grundsatz «de omnium dubitandum» wurde zwar damals immer wieder heftig angegriffen.

Aber auch der Nachfolger von Klauberg, *Christoph Friedrich Crell*, der von 1658 bis 1700 als Professor der Theologie wirkte und sowohl gegen die Separatisten Sluter und Copper als auch gegen die Labadisten, zu denen Sibylla Merian (s. Lebensbild von Georg Gsell) gehörte, als auch gegen die lutherische Theologie geschrieben hatte, war ein Anhänger von Descartes. Die Abweichung von dem orthodoxen Bekenntnis wurde aber noch über Jahrzehnte bekämpft. 1716 wurde in einem königlichen Specium vor Irrlehren gewarnt, und die Gedankengänge der beginnenden Aufklärung, welche diese Professoren wie diejenigen von Utrecht und Herborn vertraten, fanden noch bis 1751 starke Gegner.

Unter den Studenten in Duisburg fanden sich in der ersten Zeit viele Holländer und Schweizer. 1696 bis 1699, als David Gsell dort immatrikuliert war, waren neben Crell als Theologieprofessoren aufgeführt:

*Heinrich Hulf*, Professor von 1681 bis 1723, ein Vertreter der coccejanischen Richtung. Er schloss sich dem cartesianischen Rationalismus an. Seine Lehre fand bei der Jugend grossen Widerhall. «Mit grössestem Applaus soll keiner der Duisburger Lehrer gelehrt haben.»

*David Huguenin*, 1689–1702. Er stammte aus Neuchâtel, war Feldprediger bei einem Schweizer Regiment in den holländischen Diensten gewesen, ab 1679 Prediger bei der französischen Gemeinde zu Wesel, durfte ab 1693 über Descartes lesen, war auch Pfarrer der Duisburger französisch-reformierten Gemeinde.

ten der beiden evangelischen Kirchen verständlich; sie liessen die Toleranzversuche des Kurfürsten im Kampf des Landesherrn und des kirchlichen Konsistoriums über Jahrzehnte andauern. – Siehe dazu: B. *Beuys*, Der grosse Kurfürst, der Mann, der Preussen schuf, Hamburg (Rowohlt) 1979.

<sup>4</sup> In: *Walter Ring*, Geschichte der Universität Duisburg, Duisburg 1920.

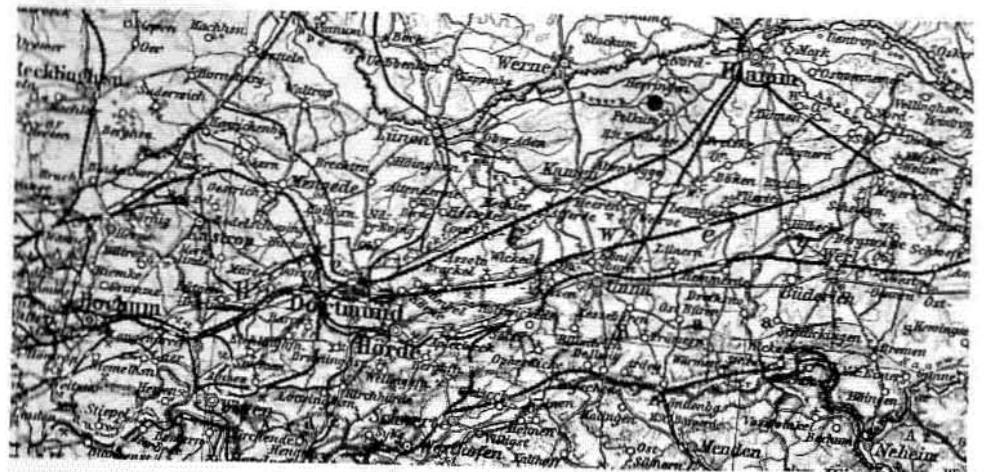
Sein zerrütteter häuslicher Zustand und sein ärgerliches und zänkisches Leben in der Ehe wurde aber mehrfach bei der Visitation gerügt. 1702 trat er zum Katholizismus über, wurde aber durch die Gegenschrift von Heinrich Hulf ernsthaft wieder zur Rückkehr bewogen. Er starb jedoch, bevor er zum zweiten Mal die Konfession wechseln konnte.

*Johann Gottfried Bachmann* (1696–1702), der in seinen Vorlesungen die natürliche mit der geoffenbarten Theologie concinno ordine zu verknüpfen suchte, starb aber jung.

Einen Einfluss auf die Theologen der Umgebung und damit auch auf David Gsell hatte wohl der Theologieprofessor *Christoph Raab* (1709–1748) in Duisburg, der 1719 wegen Verdachts auf Heterodoxie vor eine geistliche Kommission beordert wurde. 1722 beklagte sich der Senat über Raabs Irrlehre, indem dieser sich mit allerlei Schwärmern, Pietisten, Eiferern und dergleichen abgab. Es wurde gesagt, dass dergleichen monströse Dogmata Reformierte und Lutheraner abschreckten. 1724 bis 1726 kam es zu einer zeitweiligen Amtsenthebung.

## 2. Das Freyherrliche Geschlecht von der Reck zu Reck

Zu Camen gehörte die Hauskirche zur Reck. Sie hatte zwar keine Pfarrgenossen, dennoch «versehet der Prediger zur Reck bey der Herrschaft und was davon abhängig ist alle Parochialia. Bey der ersten Anlage dieser Kirche im Jahr 1649 versah der Pastor in Camen, Johann Neuhaus, die Dienste hieselbst. 1655 bis 1674 war dessen Sohn Theodor Neuhaus als Pastor bestellt. Als dieser 1698 Prediger in Camen wurde und die Schlosskirche aufgab, ist David Gsellius hierher gerufen worden.»<sup>5</sup>



Aus: «Karte des Deutschen Reichs, Sect. 12: Münster», Red. von Dr. C. Vogel, 1893.– Schloss Reck liegt zwischen Herringen und Pelkum (●).

<sup>5</sup> *Johann Diederich von Steinen*, Westfälische Geschichte, Bd. 3, Münster 1757 (Nachdruck: 1964). – Das Kirchspiel Camen besass die evangelisch-reformierte Kirche, welche «die rechte Pfarrkirche» war. Ihr gehörten 16 Vicarien zu. Am reformierten Kirchhof war das Reck-Ulenbrockische adlige Burghaus angelegt. Die evangelisch-lutherische Gemeinde konnte erst nach dem Dekret von Berlin vom 24. 3. 1714 an die Regierung von Cleve ihre Religion ausüben, indem ihr das Exercitium publicum gestattet worden ist. Die lutherische Kirche wurde mit einem Neubau im Jahre 1744 vollendet und eingeweiht.

Adolf Harnak schreibt über das geistige und wissenschaftliche Leben in Brandenburg/Preussen um das Jahr 1700<sup>4</sup>: «In der Breite der Entwicklung herrschte noch überall der dumpfe und traurige Zustand, der durch den Ausgang der Religionskriege, die Verengung und Veräusserlichung der evangelischen Kirchen, den geistlosen und verödeten Betrieb der Wissenschaften, die Barbarei des Geschmacks und die allgemeine Verarmung gegeben war. Die Universitäten lagen darnieder, vermochten noch immer kein neues Leben zu gewinnen und sperrten sich selbstzufrieden und hochmütig gegen alles (Fremde) ab [...] Die Vortragsweise war pedantisch und geisttötend.» In der Universität Duisburg kündigte sich doch in einzelnen Erscheinungen schon ein neuer Geist an. Die prinzipielle Lehrfreiheit, die die Reformation nicht zu geben vermocht hatte, wurde hier bei der Gründung nach dem Willen ihres Stifters ausdrücklich gewährleistet. Die Förderung, die er ihrem bedeutendsten theologischen und philosophischen Lehrer, Prof. *Johann Klauberg*, geb. 1622 in Solingen, der erste Rektor der Universität und Lehrer an der Theologischen Fakultät 1654–1665, zuteil werden liess, zeigt dennoch aufs deutlichste, dass er keinen einseitig konfessionellen Geist, sondern freie Forschung gefördert sehen wollte.

Klauberg, Philosoph und Anhänger von Descartes, vertritt in der Theologie die vom Holländer Coccejus (Dr. Johann Koch) begründete fortschrittliche Richtung. Die Grundlage der cartesianischen Philosophie mit dem Grundsatz «de omnium dubitandum» wurde zwar damals immer wieder heftig angegriffen.

Aber auch der Nachfolger von Klauberg, *Christoph Friedrich Crell*, der von 1658 bis 1700 als Professor der Theologie wirkte und sowohl gegen die Separatisten Sluter und Copper als auch gegen die Labadisten, zu denen Sibylla Merian (s. Lebensbild von Georg Gsell) gehörte, als auch gegen die lutherische Theologie geschrieben hatte, war ein Anhänger von Descartes. Die Abweichung von dem orthodoxen Bekenntnis wurde aber noch über Jahrzehnte bekämpft. 1716 wurde in einem königlichen Specium vor Irrlehren gewarnt, und die Gedankengänge der beginnenden Aufklärung, welche diese Professoren wie diejenigen von Utrecht und Herborn vertraten, fanden noch bis 1751 starke Gegner.

Unter den Studenten in Duisburg fanden sich in der ersten Zeit viele Holländer und Schweizer. 1696 bis 1699, als David Gsell dort immatrikuliert war, waren neben Crell als Theologieprofessoren aufgeführt:

*Heinrich Hulf*, Professor von 1681 bis 1723, ein Vertreter der coccejianischen Richtung. Er schloss sich dem cartesianischen Rationalismus an. Seine Lehre fand bei der Jugend grossen Widerhall. «Mit grösserem Applaus soll keiner der Duisburger Lehrer gelehrt haben.»

*David Huguenin*, 1689–1702. Er stammte aus Neuchâtel, war Feldprediger bei einem Schweizer Regiment in den holländischen Diensten gewesen, ab 1679 Prediger bei der französischen Gemeinde zu Wesel, durfte ab 1693 über Descartes lesen, war auch Pfarrer der Duisburger französisch-reformierten Gemeinde.

ten der beiden evangelischen Kirchen verständlich; sie liessen die Toleranzversuche des Kurfürsten im Kampf des Landesherrn und des kirchlichen Konsistoriums über Jahrzehnte andauern. – Siehe dazu: B. *Beuys*, Der grosse Kurfürst, der Mann, der Preussen schuf, Hamburg (Rowohlt) 1979.

<sup>4</sup> In: Walter *Ring*, Geschichte der Universität Duisburg, Duisburg 1920.

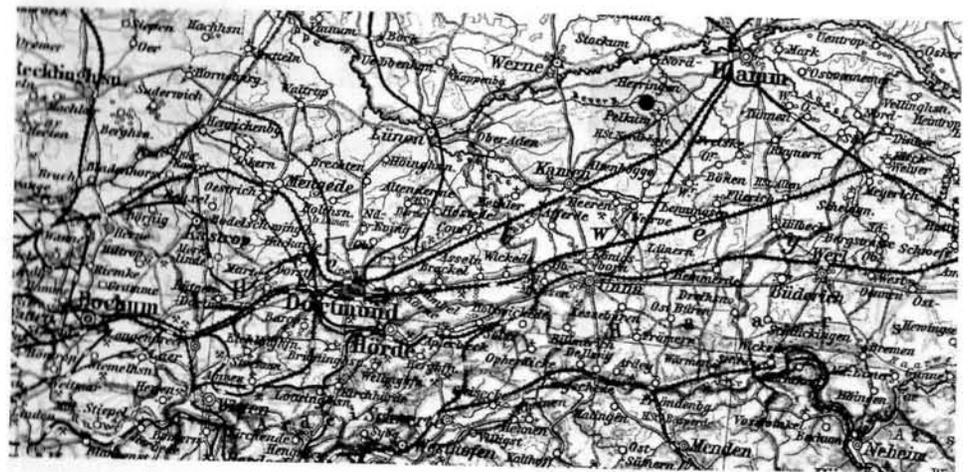
Sein zerrütteter häuslicher Zustand und sein ärgerliches und zänkisches Leben in der Ehe wurde aber mehrfach bei der Visitation gerügt. 1702 trat er zum Katholizismus über, wurde aber durch die Gegenschrift von Heinrich Hulf ernsthaft wieder zur Rückkehr bewogen. Er starb jedoch, bevor er zum zweiten Mal die Konfession wechseln konnte.

*Johann Gottfried Bachmann* (1696–1702), der in seinen Vorlesungen die natürliche mit der geoffenbarten Theologie concinno ordine zu verknüpfen suchte, starb aber jung.

Einen Einfluss auf die Theologen der Umgebung und damit auch auf David Gsell hatte wohl der Theologieprofessor *Christoph Raab* (1709–1748) in Duisburg, der 1719 wegen Verdachts auf Heterodoxie vor eine geistliche Kommission beordert wurde. 1722 beklagte sich der Senat über Raabs Irrlehre, indem dieser sich mit allerlei Schwärmern, Pietisten, Eiferern und dergleichen abgab. Es wurde gesagt, dass dergleichen monströse Dogmata Reformierte und Lutheraner abschreckten. 1724 bis 1726 kam es zu einer zeitweiligen Amtsenthebung.

## 2. Das Freyherrliche Geschlecht von der Reck zu Reck

Zu Camen gehörte die Hauskirche zur Reck. Sie hatte zwar keine Pfarrgenossen, dennoch «versehet der Prediger zur Reck bey der Herrschaft und was davon abhängig ist alle Parochialia. Bey der ersten Anlage dieser Kirche im Jahr 1649 versah der Pastor in Camen, Johann Neuhaus, die Dienste hierselbst. 1655 bis 1674 war dessen Sohn Theodor Neuhaus als Pastor bestellt. Als dieser 1698 Prediger in Camen wurde und die Schlosskirche aufgab, ist David Gsellius hieher gerufen worden.»<sup>5</sup>



Aus: «Karte des Deutschen Reichs, Sect. 12: Münster», Red. von Dr. C. *Vogel*, 1893.– Schloss Reck liegt zwischen Herringen und Pelkum (●).

<sup>5</sup> *Johann Diederich von Steinen*, Westfälische Geschichte, Bd. 3, Münster 1757 (Nachdruck: 1964). – Das Kirchspiel Camen besass die evangelisch-reformierte Kirche, welche «die rechte Pfarrkirche» war. Ihr gehörten 16 Vicarien zu. Am reformierten Kirchhof war das Reck-Ulenbrockische adlige Burghaus angelegt. Die evangelisch-lutherische Gemeinde konnte erst nach dem Dekret von Berlin vom 24. 3. 1714 an die Regierung von Cleve ihre Religion ausüben, indem ihr das Exercitium publicum gestattet worden ist. Die lutherische Kirche wurde mit einem Neubau im Jahre 1744 vollendet und eingeweiht.

Zur Zeit des David Gsell, der in Zürich unter Prof. Heidegger in streng orthodoxem Glauben geschult war, kam der Pietismus in deutschen Landen auf, der das Wesen der Religion im Gefühlserlebnis sah. Seine Grundsätze: Sündenerkenntnis und Busse, innige Persönlichkeit zu Jesus, Heilandsliebe, praktische Frömmigkeit, prägten die Predigten, wie dies die hinten angeführten Predigten von Gsell ausdrücken.

Die Fürsorge für die evangelische Religion stand schon unter Friedrich I., der 1701 König wurde, und seiner Gattin Sophie-Charlotte mit deren regem geistigem Leben, namentlich auch mit der Aufnahme der Hugenotten im Edikt von Potsdam 1685 in Brandenburg, ganz im Vordergrund. Unter Friedrich Wilhelm I., 1713–1740, der die militärischen Kräfte gesammelt und den Staat geordnet hat, wurden auch die Kirchenordnungen streng festgelegt.<sup>6</sup> Alles ging von der höchsten Gewalt aus. Die Predigt wird noch mehr zur Hauptsache bei den gottesdienstlichen Zusammenkünften erhoben, als sie es schon war: Im Sinne der Spenerschen Schule wird die Katechisation eifrig anbefohlen. Der Taufe und dem Abendmahl sollte eine Unterweisung der daran Teilnehmenden vorangehen. Die christlichen Lehren sollten von allen und jeden begriffen, ein Gemeingut des Volkes werden [...] Eine grosse Wirkung musste es haben, dass der Konfirmandenunterricht eingeführt und geboten wurde, niemand zuzulassen, der nicht lesen könne. Die Anhänger Speners, die das tätige Christentum predigten, wollten auch von anderem unfruchtbarem Unterricht nichts hören; sie kehrten zuerst die reale Seite desselben mit Entschiedenheit hervor. Philipp Jakob Spener, Haupt des Pietismus, war von 1691 bis zu seinem Tode 1705 Konsistorialrat und Probst zu St.Nikolai in Berlin.

Das Wirken des David Gsell in der Schlosskirche zu Reck und im Kirchspiel Camen entspricht diesem damals in der Mark resp. in Preussen herrschenden Standpunkt der Reformierten, wie dies die hinten angeführten Auszüge aus seinen Werken erkennen lassen.

Die Hauskirche zu Reck, in den Ringmauern des Schlosses gelegen, wurde im Jahr 1649 angelegt.<sup>7</sup> Reck gehört zur Grafschaft Marck und war seit 1614 zum Kurfürstentum Brandenburg zugeteilt. Der dritte Prediger war David Gsellius, der nach J.D. von Steinen «1699 zu Duisburg ordiniret, und als Prediger hieselbst (d.h.

<sup>6</sup> Nach Leopold Ranke, Preussische Geschichte I bis 1740, Goldmanns Taschenbücher, Bd. 1675.

<sup>7</sup> Nach von Steinen (Anm. 5).

Über die Stadt Camen schreibt er: «Camen ist in der Ordnung die dritte Hauptstadt in der Grafschaft Marck, hinter Zesick, und zwar an der Landstrassen, die von Hamm nach Dortmund und von Unna nach Werne führet, gelegen und hat nach Osten Hamm drei, nach Westen Dortmund vier, nach Süden Unna ein, nach Norden Werne zwei Stunden. Die Gegend umher ist sehr fruchtbar und hat die Bürgerey an Länderey, Wiesen und Weiden vor das Vieh keinen Mangel, auch in der Nähe gute Waldungen».

– Zu Reck: «Dieses alte und schöne Schloss, eine Stunde von Camen und zwei Stunden von Hamm, in einer angenehmen fruchtbaren Ebene gelegen, ist nicht das eigentliche Stammhaus der Freyherrn von der Reck, sondern es hat vorzeiten zur Heyde geheissen und einem Geschlecht von der Heyde zugehört, nachhere ist es an die von der Reck gekommen.»

Zum Amt Camen: «Dazu gehöret 1. das Amt selber und 2. die Herrlichkeit Reck. Dazu gehören 1. die



Abbildung 2  
Wehrgang im Schlosshof Reck

in der Hauskirche zu Reck) eingeföhret worden, der denn auch diesen Dienst bis an sein Ende, welches 1725 einfiel, verwaltet hat. Es war dieser Mann von St.Gall aus der Schweiz bürtig, und besass eine so gründliche Gelahrtheit, dass er eine Zierde seiner Landsleute und ein besonder Licht in unsern Westphälischen Gegenden gewesen ist.»

### 3. Von der Reck: Familie, Schloss und Pfarrstelle

Über das freiherrliche Geschlecht von der Reck schreibt von Steinen: «Der Name ist teutsch und heisset bey den alten Teutschen, einen Helden, Herrn und König ...» Die von der Reck sind von dem ältesten und ansehnlichsten westfälischen Adel, gehen bis 1204 (Reiner v.d. Reck) zurück, wobei es von dem Geschlecht 17 «Absätze» aufzuführen gibt: Die v.d. Reck zu Heren, zu Kemna, zu Uentrop, zu Curll, zur Horst, zu Heessen, zu Steinfurt, zum Kaldenhoff, zu Witten, zu Stockhausen, zu

adligen Häuser Reck, Raffenberg im Kirchspiel Camen, Töddinghausen im Kirchspiel Metler gelegen, 2. die Bauerschaften Berg-Camen, Derne, Lerche, Rottum und Overberge.»

Zur Hauskirche zu Reck: «Die Kirche ist in den Ringmauern des Schlosses gelegen, ist in der Mitte des 17. Jahrhunderts, zum Behuff des herrschaftlichen öffentlichen Gottesdienstes angeleget, und mit gnugsam Renten von der Herrschaft versehen worden.»

Haaren, zum Offenberg, zu v.d. Horst zu Ulenbrock, zum Brame, zu Suemmern und Senden, zu Neuenburg in Curland. – Im dritten Absatz sind aufgeführt: v.d. Reck zur Reck, erstmals aufgeführt 1401, als achter Besitzer Diederich 1655–1717, verheiratet 1686 mit Josina Isabella von und zu Bodelswingen. (Dies war der Herr zur Zeit des Predigers David Gsell.) Er hatte acht Kinder; der älteste, Diederich (1690–1753), war verheiratet mit Agnes Henrietta Ledebur von Königsbruck, wurde 1731 Direktor von der Grafschaft Marckischen Ritterschaft und 1732 Landrat. In der «Geschichte der Herren von der Recke»<sup>8</sup> wird David Gsell als einziger der Prediger in Westfalen erwähnt: «Der Pastor David Gsellius zur Reck hat drucken lassen: «Hochverdiente Ehrensäule, bey dem Absterben des Freyherrn Theodor von und zu der Reck, 1717 in einer Leichenpredigt aufgerichtet.» (Theodor = Diederich).

Die Familie von der Recke auf Reck ist sehr reich gewesen und hat im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Güter erworben. «Das Haus Reck war aber und blieb doch immer ihr bedeutendstes Besitztum ... Diesem Hause stand die Civil- und Kriminalgerichtsbarkeit über die Herrlichkeit Reck sowie die Dörfer Frömern und Kesbüren zu [...] Auch jetzt noch werden die Toten dieses Hauses auf dem Kirchhofe zu Camen zur Ruhe bestattet. Im Jahre 1567 trat der Besitzer mit den übrigen Gliedern der Pfarrgemeinde Camen zur evangelischen Kirche über, und es erwies sich von jetzt an die Edlen von der Recke als eifrige Glieder der reformierten Kirche. Im Anfange des 17. Jahrhunderts begannen die Prediger zu Camen auf der Burg zu Reck besondere Betstunden zu halten. Im Jahre 1620 war eine Kapelle in den Ringmauern des Schlosses zu Reck erbaut, der 30jährige Krieg führte aber viele Unterbrechungen herbei. Um nun diese Einrichtung feierlicher Hausgottesdienste nicht bloss wieder in das Leben zu rufen und zu befestigen, sondern zu vervollkommen, entschlossen sich der Freiherr Diederich XXXI. (1612–1661) und seine edle Gemahlin Elisabeth von Morrien, eine besondere Hauspredigerstelle für die Burg Reck zu stiften. Die diesbezügliche Stiftungsurkunde datiert von 1649.

Diese Hauspredigerstelle wurde fundiert durch Überweisung des Eigentumsrechts am Schürmann's Colonate zu Overberge und eines Kapitals von 2000 Thalern. Das Einkommen dieser Hauspredigerstelle ist später durch Schenkungen der Freiherren von der Recke vermehrt worden. Auch haben seit langer Zeit die Predi-

<sup>8</sup> Geschichte der Herren von der Recke, bearb. v. Constantin Graf von der Recke-Volmerstein / Otto Baron von der Recke-Curland, Breslau 1878, S. 256. – Geschichte der Herren von der Recke 1878–1975, Hg. v. Gotthard Freiherr von der Recke, Münster 1975.

Der Vater von Diederich VII., ebenfalls Droste zu Unna und Camen 1612–1661, hatte für seine Heirat mit Elisabeth Monien zum Stover 1638 von Papst Urban VIII. wegen der Verwandtschaft Dispensation erhalten. Diese Gattin starb 1652 ohne Kinder; die Nachkommen stammen von seiner 2. Gattin, Judith, Isabella von Oer zu Kackesbeck, Tochter der Margret von und zu Bodelswingen. Der Grossvater Diederich VI. (d.h. 6. Generation) zu Reck war ebenfalls Droste zu Unna und Camen, gestorben 1639. Sein Onkel Johan, gestorben 1648, bekannt durch seine grosse Gelahrtheit, die ihm «eine Reichshofraths Stelle zuwege» brachte; «1623 hat der Kayser ihn und seine Brüder in den Reichsfreyherrn Stand erhoben. Und weil ihn der Kayser Ferdinand III. in vielen Gesandtschaften nützlich gebraucht hatte, machte er ihn 1637 zum Reichshofraths Präsidenten und 1640 zu seinem Geheimen Rath». Dessen Bruder Diederich V., gestorben 1609, war durch seine Frömmigkeit und Klugheit sehr gerühmet.»

ger zu Reck die Einkünfte zweier unter dem Patronat stehenden Vicarien: St. Mariae zu Camen und St. Annae zu Herringen bezogen.<sup>9</sup>

Im «Heebregister» konnten weitere Hinweise auf die finanziellen Verhältnisse des Predigers gefunden werden<sup>10</sup>:

1. Hat Beneficiate von Haus Reck quartaliter zu empfangen 25 Reichsthaler, sind in toto 100 R. Thaler.

Es kommen hinzu wegen des Schulden zu Berge jährlich 7 R. Thaler, ex Vicariae S. Anna zu Herringen, davon der Viertelteil voriger Summe quartaliter [...], also 26 Thaler – 52 ½ A.

2. Hauss, Hoff und Garten, freier Ausstriff, wie auch zehen Fuder Grob Brand Holtz und acht Fuder Bordenholtz.

3. Bei voller Mastzeiten in der Lerchermarch, zwey Schweins Maste.

4. Aus Friggen Guth zu Camen 1 Reichsthaler – 9 Schilling.

Es zeigt dieses Dokument, dass der Schlossprediger zu Reck, wie angenommen, besser besoldet war als ein gewöhnlicher Pfarrer.

Das weitere Ergehen der von der Recke geht aus den beiden Familiengeschichten von 1878 und 1975 hervor. Diederich X. (1727–1789), Sohn des vorn erwähnten Diederich IX. (-Ledebur) hatte im Siebenjährigen Krieg unter feindlicher Besetzung schwer zu leiden. 1758 erklärte er sich, als neue grosse Kontribution aufzubringen war, für insolvent. Er wurde als Geisel nach Frankreich gebracht und konnte erst 1760 zurückkehren. Da er inzwischen verurteilt worden war, einen Teil seines Besitztums herauszugeben, wandte er sich an das Reichskammergericht in Wetzlar. Er verlor schliesslich im Konkurs seine Besetzung. Einen Teil der Herrschaft Recke hatte sein Bruder Gisbert erworben, gleich wie Diederich ohne Sohn. Durch seine Tochter Friederike, verheiratet mit Freiherrn Senfft von Pilsach, kam der alte Recksche Besitz in diese Familie, später dann an den angesehenen Präsidenten der Provinz Westfalen von Vinke und dessen Nachfahren und schliesslich an den heutigen Besitzer, die Hapener Bergwerksaktiengesellschaft.<sup>11</sup>

Die Pfarrstelle auf Haus Reck wurde am 1. Oktober 1905 in die neugegründete Kirchengemeinde Rünthe verlegt. Es folgte darauf der «Abbruch der Kirche, die an die Gemeinde Camen abgegeben und von dieser mit dem Material und Inventar an

<sup>9</sup> Geschichte der Herren von der Recke (Anm. 8).

<sup>10</sup> Der Nachlass von der Recke wird im Staatsarchiv Münster i.W. aufbewahrt. Erkundigungen von Dr. K. Kollmeier ergaben, dass dort keine schriftlichen Dokumente von David Gsell vorhanden sind (Register des Reckschen Archivs, No. A 459,2). Dagegen waren von seinem Vorgänger wie seinem Nachfolger als Prediger in der Schlosskirche zu Reck Schreiben vorhanden. Vom Nachfolger von David Gsell, Henricus Jacobus Conte, besteht ein Dokument vom 7. März 1726 an Herrn Dietrich Freyherr von der Reck über das Heebregister, also über die finanziellen Bedingungen der Pfarrstelle. Es heisst dabei: «Nach erfolgtem absterben des weylant, wohlerrwürdigen Herrn David Gsellii zu dero Haus-Prediger am Hausse Reck wieder gnädig erwählet und würdiglich berufen, auch solcher Einberufung angenommen, und mich zu gehorsamster Einfolge und Berathung dieser pastorath Bedienung baldmöglichst an(treten) werde. Unde aber ratione des Heebregister über die jährliche Renthe, und [...] über ein und anderes, noch besondere Unterredung zwischen Eur hochwohlgebornen Gnade, und mir zu nehmen stehe [...] Über die Pfarrstelle auf Haus Reck s. «Sonntagsblatt Neue Kirche, 4. Jg. (1949), Nr. 7. – Über das Haus Reck siehe: *Dehio*, 1969. – Über das Schloss Reck siehe: G. Kalesky, Von Wasserburg zu Wasserburg. Bau- und kunstgeschichtliche Studienfahrt in Westfalen, Lüdinghausen 1976 (Darin Abb. S. 10).

<sup>11</sup> Näheres siehe: Geschichte der Herren von der Recke 1878–1975 (Anm. 10).

anderer Stelle in Lerche neu aufgebaut wurde» (Evang. Presseverband für Westfalen und Lippe e. V.).<sup>12</sup>

In Herringen, dessen Pastoralbetreuung David Gsell unterstellt war, ist die St. Annakirche noch gut erhalten. (Herringen gehört heute zur Stadt Ham.) Alte Grabplatten und weitere Epithaphen sind nicht mehr richtig lesbar.

Im ältesten Kirchenbuch findet sich folgender Eintrag unter der Rubrik: «Tode» des Jahres 1725: D. 26. July ist der hoch ehrwürdige, hoch gelehrte und hoch geehrte Herr David Gsell, gewesener Prediger zu Reck und Vicarius zu Herringen in hiesiger Kirche begraben worden.

#### 4. Die Schriften von David Gsell

Die Schriften von David Gsell, die er nach I. D. von Steinen<sup>13</sup> «der gelehrten Welt gedruckt vor Augen gelegt» hat, sind für die damalige Zeit sehr beträchtlich. Von Steinen nennt sechs (hier Nr. 1–6); in der Kantonsbibliothek (Vadiana), St. Gallen, sind 5 Predigten und die Dissertation aufbewahrt (Nr. 2 und Nr. 6–9).

1. *Schlüssel zur Erkenntnis des Abendmahls* aus den jüdischen Opfern hervorgeholet, Duisburg 1704, 127 S. Sie ist den beiden Erbherren von und zu Reck, Diederich und Bernhard Gisbert, die damals 13 resp. 14 Jahre alt waren, gewidmet. (Abb. 3).

In der Einleitung sagt David Gsell, dass «der gesegnete Endzweck aller Eurer Taten, welcher soll sein die Erhöhung des Heiligen Hochgelobten, der Ruhm Jesu des Königs zur Freude im Heiligen Geist». Er fährt fort «dies wird auch der richtige Weg und fertige Schritt sein, durch welchen Euer Ew Hochwohlgeb. den Ruhmwürdigen Fussstapfen der Hochwohlgeborenen Frau Gross-Mutter (dero der Herr noch weiter die Länge der Tagen verleihe, sie zu Segen setzen und endlich Lebensatt mit dem Licht seines Antlitzes erfreuen wolle) auch dem noch lebendem Ruhm, der bereits in Gott und Jesu ihrem Heiland sanft ruhenden Fr. Mutter Sel., und allen hohen Anverwandten, tapfer werden nachschreiten, diejenige aber förderlichst betreten können, durch welche dero Hochwohlgebr. Hertz-geliebter Herr Vater, mein Gn. Herr und vornehmer Gönner, schon zu hohem Ansehen bei Königlicher Majestät und allen rechtschaffenen Patrioten gestiegen ist.»

Die Schrift mit 127 Seiten ist aufgebaut auf zahlreichen Fragen, denen Antworten gegeben werden, pro Seite auf zwei bis drei Fragen, wie zum Beispiel: Was ist eigentlich ein Sakrament? Worin besteht die Art des Sakraments im Alten Testa-

<sup>12</sup> Das Haus Reck war früher ein schönes Wasserschloss in einer Parklandschaft. Heute ist sein Zustand beklagenswert. Die Gräfte, so nennt man hier die Gewässer um die Wasserschlösser, sind nur noch zum Teil mit Wasser gefüllt. Der bewohnte Teil ist «Imitation» und sicher unbedeutend. Alt sind nur noch ein Turm und ein Wehgang. Bei unserer Besichtigung im Juni 1977 war in der schönen landwirtschaftlichen Gegend mit weiten Feldern, abgeschlossen mit hohen Baumreihen, das heutige Schloss Reck nur noch ein kümmerliches Andenken an die Zeiten um 1700, wohl noch mit Zugbrücke zum Haupttor mit alten Steinschriften, aber mit einem Wehrturm, der eingesetzte unschöne Fenster aufweist, mit den 2 ungünstig renovierten Haupthäusern, mit unvollständigen, z.T. mit Seerosen besiedelten Gräften, so dass der frühere Charme nur noch mit Mühe zu erkennen war. Der heutige Inhaber, das Bergbauwerk, scheint Schloss und Land nur gekauft zu haben, um sich wegen ev. Grabungen diese Region zu reservieren.

<sup>13</sup> Siehe Anm. 5.

AUFGAB-SCHRIFT  
denen  
Hochwohlgebornen Frey Herren  
Hr. Diederich  
und  
Hr. Bernhard  
Gisbert  
von der R E C K  
Erb-Herren von und zu der Reck/  
Katesbeck / Eodinghausen / Frön-  
bern / Raffenberg / Rünthe /  
Camen / u. u.  
Wünsche ich Gottes Gnad / Licht und Le-  
ben / Ehr und Zierd / Sonn und  
Schild / alles in allem /  
In Jesu Christo / unserm Heyland.

Abbildung 3

VETERIS TESTAMENTI  
**SACRIFICIA,**  
BREVI ET DILU-  
CIDA RATIONE  
EXPOSITA

A U T O R E  
DAVIDE GSELLIO,  
Helv. St. Gall.

h. in t.

Illustris Dynastiæ Reckenfis  
Ecclesiæste.



DUISBURGI ad RHENUM,  
Typis JOHANNIS SAS, Academiæ Regiæ  
Typographi, Anno MDCCXII.

Abbildung 4

ment und im Neuen Testament? Was ist das Abendmahl des Herrn? Worauf gründet es sich? Wo und wann wird es gehalten? Die Antworten werden mit Hinweis auf die Apostel öfters mit griechischen und lateinischen Begründungen gegeben.

Wir führen hier nur einige Ausführungen, übersetzt, wie dies auch oben der Fall war, an:

Frage: Ist dann in dem Abendmahl des Neuen Testaments der Leib und das Blut Christi wahrhaftig und wesentlich zugegen?

Antwort: Ja. Nicht zwar nach einer örtlichen und ausgedehnten Gegenwart: Sondern leibhaftig, das ist wahrhaftig, entgegengesetzt der schattichten Gegenwart im Alten Testament: ... daher es auch die Cordaten Luther so statuieren und mit daraufzielenden artigen Gleichnissen erklären ... auch die alten Lehrer unter uns: Melancthon (es folgt lateinisches Zitat, dann): Aperte item Bullingerus in XI. Ep. I. ad Corinth. Panis & Vinum ex institutione Domini Symbola sunt [...]<sup>14</sup>

<sup>14</sup> S. 95.

Frage: Worauf kommt dann eigentlich die Sach an?

Antwort: Ob die Wahrheit: das Brot ist ein H. Zeichen und Siegel meines Leibs, der Auflösungs-schlüssel dieser Worten Christi sei, oder das Brot, so der Herr seinen Leib nennet, wie die reformierten gemeinlich reden und in ihre Kirchen Formel brauchen?

Die Lutheraner aber gehen weiter zur zweiten Röhren und sehen den anderen Grund daraus fliesen.<sup>15</sup>

Frage: Was hältst du aber unparteiisch hievon?

Antwort: Das erste ist freilich wahr und kann nicht gezeugnet werden nach der eigentlichen und gemeinen Art und Form aller Sakramente. Aber das zweite müssen wir auch nicht von uns werfen und tadeln, sondern es mit Dank annehmen [...]<sup>16</sup>

Frage: Glauben wir dann nicht an die wahre Gegenwart Christi im Abendmahl?

Antwort: Ja. Besser als die Widerchristen, die sonst diese Präsenz mit vollem Mund rühmen und in höchstem Grad aber auf wunderliche und ungläubliche Weise präntendieren wollen. Wir glauben die Sach und geben in Einfältigkeit und Lauterkeit des Geistes den Worten Christi Beifall und vertrauen anders als die Papisten, die damit sich nicht begnügen, sondern [...] eine monströse Transsubstantiation und Verwandlung des Brots in den Leib Christi erdichtet und erdacht, und also nach der verborgenen Weise verderblich gefraget, wovon die vorige Orthodoxie nichts gewusst.<sup>17</sup>

«Transsubstantion ist wann wirs weit ausrechnen wollen, erst nach 1225 vom Papst Inocentio III. auf dem lateranischen Synodo bestätigt und der Kelch im Abendmahl denen Laien genommen worden, obwohl der Anfang dazu schon gemacht wurde Anno 820 bei Anlass eines Mönchen Paschasii Ratberti, der ein Buch geschrieben von dem Leib und Blut Christi, dass das Brot und Wein in das wahre Fleisch und Blut verwandelt werde und es alle Kommunikanten empfangen: welchem widersprachen Bertramus oder Ratramnus, Joh. Scotus, und andere, sonderlich hernach Berengarius, Diacon zu Angers, Sec. XI. Sind aber von der widerwärtigen stärkeren Partei damals, als man nur um Meinungen stritt und des nötigern und rechtschaffenen Wesen in Christo vergass, verdammet worden.»<sup>18</sup>

Es zeigt sich daraus, wie belesen dieser Prediger war und wie abhold allen Streitens.

2. *Veteris testamenti sacrificia*, brevi et delucida ratione exposita, Duisburg 1712, 8 Bogen (Abb. 4)

Diese Schrift ist die längste und als einzige wieder ganz in lateinischer Sprache abgefasst mit 232 Seiten bis zum Amen und dann noch 5 Seiten einer Dedication. Es werden 162 Questiones aufgestellt und die Responsa gegeben mit vielen Zitaten aus der Bibel, auch mit griechischen Sprüchen, mit Angabe römischer Autoren wie Ovid, dann von Reformatoren wie Calvin. Es folgt eine Applicatio und (Seite 230–232) eine Conclusio. Anschliessend an das Amen kommt eine Dedicatio an die Synode von Clewe und diejenige der preussischen Grafschaft Mark.

3. *Hoch verdiente Ehrenseule, bey dem Absterben des Freyherrn Theodor von und zu Reck, 1717, in einer Leichenrede aufgerichtet*, Hamm 1717.12, wo sonderlich in dem Anhang seine grosse Geschicklichkeit herfürleuchtet (fügt von Steinen bei). Es ist dies eine Dankrede beim Tod des damaligen von und zu Reck.

4. *Kleiner Kinderkatechismus*, Unna 1724.8

5. *Grundriss des heiligen, ein für allemal überlieferten christlichen Glaubens*.<sup>19</sup>

<sup>15</sup> S. 96.

<sup>16</sup> S. 96.

<sup>17</sup> S. 103.

<sup>18</sup> S. 104.

<sup>19</sup> Von Steinen gibt das Erscheinungsjahr nicht an.

**Christliche Leich-Predigt**  
über den  
sehr Betrübten / jedoch Hochseligen  
Sintitt  
Der Durchleuchtigsten / Großmächt-  
igsten Königin  
**SOPHIA**  
**CHARLOTTA**

Königin in Preussen x. x. x.

— als

Dieselbe d. 1. Febr. dieses laufenden Jahrs ihren  
Theuren Geist von sich gegeben / und darauf  
d. 28. Junii in dero Residentz-Stadt hoch-  
sehrlich begraben wurde

unter

Heil. Gebett / und andächtiger Verhandlung des vor-  
geschriebenen Texts Joh. XI. 25. 26. Ich bin die aufer-  
stehung / und das leben x.

Wie in anderen Königlich-Ländern / so auch in  
der Reichlichen Haupt-Kirchen /  
Geschehen von

**DAVID GSELL,**  
Prediger daselbst.

Duisburg (druckt Johannes Sass) der Königl.  
Universität Buchdrucker / im Jahr 1705.

Ihro Hochwohlgebohrnen Gnaden/  
der in Gott auferwehltten Frauen  
St. **JUDITH**  
**ISABELLA,**  
Frey-Frau von Quadt zu Landscron / geb. v.  
von Der / Frau von Loringhoff /  
Tomberg / Cloister x. x.

Wie auch der

Hochwohlgebohrnen / Gnädigen Fräulein  
St. **CHRISTINA**  
**ELISABETH,**  
Frey-Fräulein von Münster / Fräulein von  
Mainhövel / Hilbeck x. x.

Wird diese von ihnen selbst ange-  
hörete Königl. Leich-Rede /

Unter Herzlicher anwünschung alles heils / und  
selbes / in dem leben und liebe Jesu /

Mit schätzigster Devotion und aller  
geziemenden Ehrerbietigkeit  
aufgetragen

von dero Seelsorger

**DAVID GSELL.**

Reck d. 1.  
Juli 1705.

VA  
BIV

Abbildung 5

6. Leichenpredigt nach dem Text aus Johannes XI, § 25 und 26 über Sophia Charlotta, Königin in Preussen, Duisburg, gedruckt durch J. Sass, 1705.4., 36 S. (Abb. 5).

Sophia Charlotta war eine hoch geschätzte, gebildete Frau, frohmütig, tanzfreudig, jung gestorben, während ihr Gatte Friedrich I sich 1701 den Königstitel gab. Gewidmet hat David Gsell diese «Königliche Leichrede», die mit dem gleichen Titel in sämtlichen königlichen Ländern am gleichen Sonntag stattfand, zwei Frauen, die an der Predigt zugegen waren, Frau Judith Isabella, Frey-Frau von Quadt zu Landscron, geb. von Oll, Frau von Loringhoff, Tomberg, Cloister, sowie dem hochwohl geborenen gnädigen Fräulein Christina Elisabeth, Freyfräulein von Münster, Fräulein von Mainhövel/Hilbeck (eine Ortschaft, nicht weit entfernt von Camen). Die Predigt hat 9 Seiten.

Aus dieser Predigt entnehmen wir aus der Vorrede:

«Ein Exempel von dieser sterblichen zerbrüchlichkeit unseres gläsernen Leibs / oder Leimernen Hütten / auch an den höchsten Welt-Personen / und gewaltigen Potentaten / hat uns diss Jahr der Allerhöchste des Himmels / gegen den alle Einwohner des Erdbodens nur nichtige Heuschrecken sind / ja der unser aller Herr ist / des Lebens und tods / sehen lassen / nicht nur kürzlich an dem abgelebten Römischen Kayser / welcher aller Ehr / und lebens satt auch in dem Herren entschlafen / und zu seinen Vätern / und Vorfahren Selig gefahren / da hat er nun die Cron von seinem Haupt genommen / und sie demütig wider niedergelegt zu den Füßen des auf Zions Berg triumphierenden Lams / Christi des hohen Thron-Fürsten.» (Anmerkung: Leopold I, der Habsburger Kaiser, ist 1705 nach 50jähriger Regierungszeit, seit 1658 als Kaiser, gestorben; bekannt geworden ist sein General Prinz Eugen.)

«Sondern gleiches sahen wir auch / leider! zur traurigen Bestürzung des gantzen Lands / an unser Durchleuchtigsten Königin / gewesenen getrewen Landes-Mutter / als welche auch vor einiger Zeit / und zwar in der blüthe ihrer Jahren die eussere Hülse des Leibs abgelegt / ihren theuren Geist von sich gegeben / und zu Gott und zu seinem Stuhl entzückt / in die ewige Herrlichkeit beruffen worden / da war der Tod mit jenem Widder Daniels ein rechter trotziger stosser gegen alle ende der Erden / da er mit seinen Hörnern grad am 1. Tag Hornung / auch diese unvergleichliche Princessin getroffen und tödlich gefällt ... Wir hetten auch ursach uns zu verwunderen / dass eine solche GrossMächtige Königin so unvermuthet und plötzlich im tod entschlaffen / aber stille dich / meine Seele / es war so im Rat der Wächter beschlossen / es kam dieser sterbens Befehl vom Thron des Lams / auss dem hohen Hoffe der Ewigkeit. Missgönnet dieser theuren Fürstin nicht ihr ewiges wol seyn / nun schläfft sie in guter Ruh / befreyt von aller müh und sorge / ist selig / und hat ihre Werck nachfolgend / weil sie in dem Herren gestorben / und dem Herren gelebt / darum ist sie auch des Herren [...]»

In der Kantonsbibliothek (Vadiana), St.Gallen, sind als weitere Predigten vorhanden:

7. *Predigt zum Dank- und Busstag* zum 1. November 1706 mit den von seiner königlichen Majestät in Preussen vorgeschriebenen Texten, Psalm 104 1–6 und Jeremias 28 13 + 14. Für die diesen Sommer durch Gottes Segen geschehene glückliche Viktorien der hohen Alliierten. Gedruckt J. Sass, Königlicher Universitätsbuchdrucker, Duisburg, 43 Seiten (Abb.6).

8. *Die Predigt über den Mann Zaemach und dessen Tempelbau* mit 58 Seiten betrifft den israelitischen Propheten Zacharias, der bei Vollendung des Tempelbaus den Ausbruch der messianischen Heilszeit erwartete.

9. *Schechinah* (34 Seiten) ist die weibliche Erscheinungsform Gottes, eng verbunden mit dem Schicksal Israels und seiner Verbannung. (Abb. 7a).

David Gsell widmete sie im Jahr 1707 seiner Heimatstadt, und zwar «den Herren Bürgermeistern, Unterbürgermeistern, Stadtkassierer, Seckelmeister, Zunftmeistern und Stadtschreiber samt übrigen hohen Ehrengliedern des ehrsam und hoch achtbahnen Rathes der hoch löblichen Stadt St.Gallen, auch sonst allen Gönnern, Verwandten und Bekannten in was Stand und Geschlecht sie stehen ... (Abb. 7b)

Ob ich wol mit dem Leibe abwesend, so bin ich doch mit dem Geiste bey euch, freue mich und sehe eure Ordnung und die Feste eures Glaubens an Christum» ... Ob ich schon in einer zimlich weiten Distantz und Ortsentlegenheit von euch entfernt, ob ich schon in der Hut und Schutz eines Grossmächtigen Königs und Helden sicher geniesse, ob ich schon in der Gnad und Gunst eines hohen königlich-Preussischen Drostens von Unna und Camen, auch Herren Direktoren, sämtlich Hochadligen Ritterschaft, aller hiesigen Theuren Säulen und Ständen des Lands ruhig lebe, so bin ich doch mit meinem Geiste und Andenken, Gebett und Flehen bey Euch gegenwärtig und vergesse nicht des Orts, der Stadt, des Tempels, der Schule, des Volcks, wo ich geboren, getauft, auferzogen, unterwiesen und soviel faveur und Gutes genossen; anbey sehe und denke mit Paulo freudig an eure gute Ordnung, die wol eingerichtete Bürgerregierung, die christliche Erbauung, die kirchliche Zucht, Furcht und Vermahnung im Herren und also an die Festigkeit eures theuren und allerheiligsten Glaubens, erbaut nicht auf Tribsand, sondern auf einem Felsen, auf dem Grund der Apostel und Propheten, daran Jesus Christus, der vereinigende und festmachende Eckstein ist.»

Was den Inhalt der Predigten anbetrifft, so muss man sie als Dokumente der damaligen Zeit bewerten. Die Predigten waren lang und ausführlich, immer wieder sich an Bibelsprüche anlehnend. Es ist Sache der Theologen, sich über die Auslegung dieser Predigten ein Urteil zu bilden.

Dass David Gsell temperamentvoll sprechen konnte, zeigt die Predigt zu Johannes XI.25.26. (Abb. 5) mit folgendem langen temperamentvollen Satz:

«Nicht Blind, Unwissend, nicht Lahm, auf beyden Seiten hinckend, nicht eingedruckter Nasen, ohne gutes Vertrauen und Zuversicht, nicht der ein Glied zuviel habe, verwegen seye, nicht gebrechlich am Fuss, stillstehend im Guten, noch gebrechlich an der Hand, ungern helffe, nicht Höckericht, ein geitziger Reicher, nicht sheel vom Fell aufm Aug, falsch, doppelsichtig und neidisch, noch der triefenden Augen und verborgene böse Humores habe, noch der Grindicht, Juckend und Profan sei, noch Eiterflüssig, kein Hurer und Weichling, noch Gebrochen und Gequetscht, ein Marktschreyer und Zörniger, und hierinn kommen alle Heuchler und Gleissner zu kurz. Sie mögen das Äussere waschen und reinigen wie sie wollen, so gucket doch der Unrath herfür und das Innwendige bleibt voll Raubs und Unreinigkeit, eben weil sie die Mutter-Tugend und Grundwurtzel alles Guten, die Liebe, nicht in sich haben.»

Der Schlossprediger David Gsell zu Reck erscheint uns somit in seinen Predigten als ein Mann der Barockzeit mit weitausladender, eindringlicher Formensprache, die nicht andächtig in sich versunken ist wie die gotische, sondern die unverhohlenen Propaganda treibt, schreit und deklamiert. Wenn gesagt wird, die Menschen des Barocks haben nicht der Vernunft, sondern weitgehend ihrem Gefühl vertraut, so zeigt sich dies in den hier mit einzelnen Beispielen wiedergegebenen Predigten. Auch wenn der Schlosspfarrer in seiner Predigt zu Zaemach und der Schechinah die langen Anreden des 17. Jahrhunderts gebraucht in der Widmung an die «Hochgeachteten, Hochedlen, Ehren- und Nothvesten, Fromm, Fürnehm, fürsichtig und Hochweisen Herren, der Bürger und Zunftmeister, samt übrigen hohen Ehrengliedern des Ehrsamem und Hochachtbaren Raths der Hochlöblichen Stadt St.Gallen», so ist doch der junge David Gsell den Sittenmandaten und Verboten, mit denen die reformierte Kirche der Schweizer Städte, gerade auch in St.Gallen im 17. und 18. Jahrhundert, den barocken Lebensformen zu wehren suchte, durch seine Ordination in Duisburg entwichen.

### 5. Politische und kirchliche Verhältnisse in der Zeit von David Gsell

Wenn auf das Wirken von David Gsell in Westfalen eingegangen wird, so muss auch die politische Situation der damaligen Zeit in Mitteleuropa kurz erwähnt werden. Wir nennen nur:

- Am 11. September 1697 Sieg über die Türken durch Prinz Eugen von Savoyen bei Zentha an der Theiss.
- Am 10. März 1697 brach Peter I. von Moskau seine erste Europareise an und 1716 dann die zweite Reise, nach der er den Bruder von David Gsell, Georg, als Hofmaler nach Petersburg mitnahm.
- 1701 wurde Friedrich I. zum König in Preussen erhoben, wobei unter ihm und seinem Vater, dem Grossen Kurfürsten von Brandenburg-Preussen, die protestantische Sache damals ihren Rückhalt hatte.
- 1713 starb Friedrich I., und sein Nachfolger wurde der Soldatenkönig Friedrich-Wilhelm I. bis zu seinem Tod 1740, dann folgte der Grosse Fritz.
- 1701-1712 dauerte der Spanische Erbfolgekrieg, beendet im Utrechterfrieden 1712, gefolgt vom Badenerfrieden 1714, wobei Österreich die spanischen Niederlande, Mailand und Neapel erhielt und Frankreich das Elsass behielt.
- 1715 starb Ludwig XIV., und erst 1743 gelangte sein Enkel Ludwig XV. zur selbständigen Herrschaft.

Kulturell war die Zeit, in der David Gsell in Westfalen wirkte, die Periode des geistig führenden Leibniz (1646-1716), dann auch von Johann Sebastian Bach

169

# Schriftmässige Erklärung der Von Sr. Königlichen Majestät in Preussen vorgeschriebenen Texten Pfal. CVI. 1 --- 6. Jerem. XXIX. 13. 14.

An  
Dem dazu d. 1. Decemb. dieses lauffenden  
1706. Jahrs Bestimten

## Danc= und Busz= Tag

Für  
Die diesen Sommer durch Gottes Segen gesche-  
hene glückliche Victorien der Hohen Allirten,

Vorgestellte  
von  
**D A V I D G S E L L,**  
Lehrer der Gemeinde Jesu Christi zur Reck,  
in der Graffschafft Marck.

Duisburg/ druckt Johannes Sas/ der Königl.  
Universtätt Buchdrucker.

# Der Mann ZEMACH

und dessen

## Tempel-Bau

nach dem Rath des Friedens verfertigt/

auf

Zach. VI. V. 12. 13.

und

## Die SCHECHINAH des Neuen Testaments

oder

Gottes Trostreiche Einwohnung  
seiner Gläubigen verheissen

Joh. XIV. V. 23.

Vorgestellt

von

DAVID GSELL, St. Gall.  
Prediger zur Reck.

Duisburg/ druckt Johannes Sas/ der Königl. Kai-  
serstadt Buchdrucker/ im Jahr 1707.

Abbildung 7a

(1685–1756). Die Zeit der Aufklärung mit den Auseinandersetzungen zwischen dem alten Glauben und dem «modernen» Denken setzte erst kurz nach dem Tod von David Gsell als Schlossprediger richtig ein. Die Wirkung von Voltaire (1694–1756) wurde weltweit erst nach der Veröffentlichung seiner «Lettres philosophiques» 1734 bekannt. Der Pietismus mit den Begriffen der Herzensfrömmigkeit, dem Heiland im Herzen, einander Bruder und Schwester sein, mit Vertrauen auf die eigene Inspiration und nicht nur auf den toten Buchstaben der Heiligen Schrift, hatte in dieser Zeit als Hauptvertreter: August Hermann Franke (1663–1727) sowie Johann Albrecht Bengel (1687–1752), während das Wirken des Grafen Zinzendorf (1700–1760) zwar 1722 mit der Gründung der Brüdergemeinde in Herrnhut einsetzte, doch erst gegen 1750 zur vollen Auswirkung kam. Bei David Gsell überwiegt in seinen Predigten das reformierte orthodoxe Denken, man kann sagen mit barocker Prägung.

In kirchlichen Dingen seien die Verhältnisse von St.Gallen, wo Gsell geistig zu Hause war, angeführt. Führend war hier Heinrich Heidegger (1633–1698), Professor in Zürich, bei dem er seine Dissertation gemacht hatte und welcher der Hauptvertreter der Orthodoxie war.

Warum ging David Gsell von St.Gallen weg? Hier muss die damalige theologische Situation in der Stadt St.Gallen näher bewertet werden. H. M. Stückelberger

Denen Hochgeachten/ HochEhden/ Ehren- und Töch-  
vesten/ Fromm/ Fürnehm/ Fürsichtig und  
Hochweisen HERRN

Herrn Bürgermeistern/

Herrn UnterBürgermeistern/

Herrn Stadt Cassier/

und

Herrn Seckelmeister/

Herrn Zunffmeistern/

und

Herrn Stadtschreiber/

Samt übrigen hohen Ehren-Gliedern

des Ehrsammen und Hochachtbaren Rathes

• Hochlöblicher Stadt St. Gallen/

Auch sonst allen Ehnnern/ Verwandten und Bekandten/  
in was Stand und Geschlecht sie stehen/

Wünsche ich Gottes Gnad und Segen/ Heil und Licht/  
im Leben und Liebe Jesu Christi/ durch krafft  
und innerer wirkung des H. Geistes!

Abbildung 7b

schreibt, es habe ein Überfluss von Anwärtern auf ein geistliches Amt bestanden.<sup>20</sup> 1712 gab es nicht weniger als 42 Mitglieder im Ministerium, die unmöglich alle in St.Gallen mit rund 6000 Einwohnern beschäftigt werden konnten. Nicht ganz die Hälfte fand eine Verwendungsmöglichkeit als Theolog. Einige wurden nach Deutschland berufen, einige als Hauslehrer, z. B. bei Berner Patrizierfamilien, als Feldprediger bei einem holländischen Regiment. Es studierten von 47 dem sankt-gallischen Ministerium angehörigen Mitgliedern 1705: 28 in Zürich und gleichzeitig an andern Orten, nur in Zürich 10 und nur in Basel 10. Ferner seien angeführt: 2 in Zürich und Herborn, 2 in Zürich, Hanau und Holland, 1 in Basel, Herborn und Genf, 1 in Zürich, Herborn, Hanau und Duisburg (wahrscheinlich betrifft dies David Gsell, wobei aber kein Name angegeben ist).

Die Aussichten, in St.Gallen Pfarrer zu werden, bestanden meist erst in einem fortgeschrittenen Alter. Es waren 1599 bis 1801 fünf genau abgestufte Ordinariipfarrer in der Stadt St.Gallen vorhanden, der zweite Pfarrer war der Camerarius, der 1. Pfarrer der Dekan. Sogar das Alter des dritten Pfarrers war meist beträchtlich, so für die Jahre 1680–1700 lauten die Geburtsjahre 1626–1637, die des vierten Pfarrers der Jahre 1680–1700 lagen für deren Geburt zwischen 1621–1646, für den fünften Pfarrer in den Jahren 1670–1700 waren die Geburtsjahre 1621–1651.

Die Theologen, welche in der Dissertation von David Gsell zitiert sind, waren damals 1693 alles ältere Personen, so der Dekan Huber (geb. 1629), Camerarius Sebastian Giller (geb. 1631), der dritte Pfarrer Joseph Schaffhauser (geb. 1637), dann Michael Schlatter (geb. 1648), Sebastian Högger (geb. 1628), Melchior Mittelholzer (geb. 1637).

In St.Gallen wurden, wie 1731 nochmals festgelegt worden ist, jeden Sonntag nicht weniger als 5 Gottesdienste abgehalten. Sämtliche erwachsene Einwohner waren zum Besuch der Sonntagspredigt und des Mittwochgottesdienstes verpflichtet, hatten ihre vorgeschriebenen Plätze. Sowohl Text der Predigt wie der Lieder waren für jeden Sonntag des Jahres unverrückbar festgelegt. Die Hauptkennzeichen der Predigten waren sowohl ihre Länge als auch die Belegung durch Bibelstellen. Kein Satz durfte dieser Beglaubigung entbehren, kein Schritt von der Heiligen Schrift abweichen. Die Hauptsache war die Auslegung des Katechismus. Es wird von einer gottseeligen Länge der Predigten gesprochen.

Es galt das 1682 herausgegebene Gesangbuch von Hektor Christian Huber, auch genannt in der Disserations-Ehrung, unter der Bezeichnung «Geistliche Seelenmusic», das bis 1753 acht Auflagen erleben durfte. 1738 gab Caspar Zollikofer, geb. 1707, ein jüngerer Zeitgenosse von David Gsell, ein neues Liederbuch mit 850 engbedruckten Seiten heraus unter dem Titel «Himmlich-gesinnter Seelen Himmel durchleuchtende und unseren Gott biblisch hoch verherrlichende Gebätmusic, bestehend aus 1000 auserlesenen Seufzer- oder Gebätmusic gestellten geistlichen lieblichen Liedern».

<sup>20</sup> Hans-Martin Stückelberger, Kirchen- und Schulgeschichte der Stadt St.Gallen, Bd. 2, St.Gallen 1970, S. 18.

Vermerkt werden kann auch, dass der einzige gleichaltrige Theologe wie David Gsell, Jakob Zollikofer, der 1674 in Zürich, Hanau, Herborn und Basel studierte, 1698 in die Synode aufgenommen und danach Pfarrer in Wolfhalden ab 1704 wurde. Aber erst 1714 kam er nach St.Gallen als 5. Ordinariipfarrer und wurde erst 1732 Dekan. Schon 1710 ist er wegen pietistischer nächtlicher Sitzungen vor den Rat geführt worden. Auch Jacob Laurenz Huber, geb. 1668, hat in Basel, Herborn und Holland studiert, wurde 1689 in die Synode aufgenommen, wurde erst 1704 5. Pfarrer und erst 1732 schon betagt Camerarius in St.Gallen.

Statistische Angaben finden sich vor allem in: J.J. Scherrers, Stemmatalogia, Stadtarchiv St.Gallen. – Siehe auch: Hans Martin Stückelberger, Die evangelische Pfarrerschaft des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1974.

Für das theologische Studium gab es ein Anrecht auf ein Stipendium aus dem Stadtsäckel, in der Regel 50 Gulden im Jahr, später 75 und auch Beiträge für die Reise. Vierteljährlich musste dem Säckelmeister Rechenschaft abgelegt werden. Nach Absolvation kam es in der Stadt zum Examen mit Probepredigt. Bei der Wahl zum Pfarrer des sanktgallischen Kapitels musste zu dieser Zeit die *Formula consensus* mit 26 Artikeln, gleich wie in Zürich, mit dem Glaubensbekenntnis in streng orthodoxer Verpflichtung unterschrieben werden.

1715 wurde in St.Gallen durch ein Legat der Familie Locher eine Theologische Fakultät ermöglicht, die bis zu ihrer Auflösung 1833 die meisten Pfarrer der Region ausbildete.

Die hohe theologische Schule besass aber nur zwei Professoren (ab 1805 drei, ab 1815 vier). Der erste Professor war der 1683 geborene Bartholome Wegelin gest. 1750, der wie D. Gsell sich in Hanau und Holland weitergebildet hatte. Als einzig vollamtlicher Professor wirkte er 1715–1744. Es war ihm aufgetragen, in *Politicam, Historiam, Geographiam, Latinitatem, Graecia et Hebraica* zu unterrichten. Der zweite Professor für Philosophie Daniel Cornelius Zollikofer (1690–1767) war nur teilweise als Dr. iur. hier für die wenigen, zeitweise 10 bis 20 Studierenden verpflichtet. Für David Gsell, der seit 1699 in Westfalen weilte, lässt sich kein Kontakt mit dieser lokalen theologischen Schule nachweisen. Alles stand unter dem Motto «Kirchenzucht und Obrigkeit», dem Gsell wohl gern entwichen ist.

Kritisch lassen sich die Ehrenzellenschen Jahrbücher der Stadt St.Gallen von 1833 über diese Theologenschule vernehmen: «Im vorigen Jahrhundert hatte sie wenig geleistet und wohl hin und wieder den gründlichen Studien geschadet, was sich zu ergeben scheint, wenn man an die grosse Zahl an Geist und Wissen beschränkter Köpfe denkt, die daraus hervorgegangen sind.»<sup>21</sup>

Die Situation der Stadt St.Gallen im 17. und 18. Jahrhundert wird von Peter Bühler folgendermassen beurteilt: «Zielbewusste Machtpolitik lag der Stadt fern. An Männern, welche die günstigsten Momente zu erspähen wussten und auch vor grossen Wagnissen nicht zurückschreckten, fehlte es. Keine im Politischen wurzelnde Tradition bedeutete für die heranwachsende Jugend Ansporn und Verheissung. Vor allem die angespannten Mittel des Geistes und des Willens waren auf das Wirtschaftliche gerichtet. [...] Auch so blieb es nicht aus, dass sich im Rate gern die Mittelmässigkeit bekundete, der das Wagnis im allgemeinen fernliegt [...] Der bezeichnende Zug st.gallischer Geschichte durch alle Jahrhunderte ist nun aber die enge Verflechtung von Wirtschaft und Politik»<sup>22</sup> und: «Dass sich die Stadt St.Gallen dem «Stillesitzen» verschrieb, das ist in den Tiefen des eher kriegsscheuen Gemütes ihrer Bewohner wie in der politischen Notwendigkeit begründet.»<sup>23</sup>

### 6. Die Familie des David Gsell

Die Familie David Gsell's, der am 14. Juli 1700 Kathrina Sibylla Wundert von Duisburg heiratete (gest. 1726), wies zwischen 1701 und 1718 elf Kinder auf (notiert auch bei Friederich):

<sup>21</sup> Jahrbücher der Stadt St.Gallen. 1833, fortgesetzt von Joachim *Vonwiller*, St.Gallen 1834, S. 51.

<sup>22</sup> Peter Bühler, Die auswärtige Politik der alten Stadtrepublik St.Gallen 1291–1798, Njbl. St.Gallen, 1954, S. 35 f.

<sup>23</sup> Bühler, S. 34 f.

1. Isabella Sibylla Elisabetha, geb. 1701, Ehe mit K. Brooss, hofd. Kontorist zu Scherpenzel nahe bei Utrecht
2. Maria Josina, geboren 1702
3. Helena Henrietta, 1703, heiratete 1729 in Meschel bei Darmstadt den pfälzischen Rat Philip Christian Jakob Heddaeus zu Heidelberg, den späteren Pfarrer der wallauischen Gemeinde Heidelberg und Präfekten am dortigen Gymnasium.
4. Dietrich Heinrich, 1705, Sterbedatum nicht aufgeführt, wohl eher jung gestorben
5. Gissbert, 1707, späteres Schicksal nicht bekannt
6. Sophia Amalia Augusta, 1709
7. Juliana Johanna, 1711
8. Lowisa Albertina, 1713
9. Wilhelmina Dorothea, 1716 und ihre Zwillingschwester
10. Anna Charlotta, gestorben im Alter von ca. 35 Jahren, 1754 in Fröndenberg bei Unna
11. Johanna Christina Juditha, 1718.<sup>24</sup>

Abschliessend darf gesagt werden, dass die beiden Brüder Gsell<sup>25</sup> Georg, der Hofmaler Peters des Grossen<sup>26</sup>, und David, der westfälische Prediger, bedeutende Persönlichkeiten mit grosser Ausstrahlung auf die Umgebung gewesen sind. David war – nach J.D. von Steinen, dem evangelisch-lutherischen Prediger zu Frömern und Generalinspektor des Ministeriums in der Grafschaft Marck – eine Zierde seiner Landsleute.

<sup>24</sup> Im Pfarrerkalender Münster wurde von Dr. Kollmeier noch aufgefunden: «In Zutphen, Stadt im angrenzenden Holland, wird am 31. August 1741 immatrikuliert Peter Johann Geselle, Haga-Batavus.» Man könnte sich fragen, ob dies ein Sohn von Gissbert, von dem nichts zu erfahren war, resp. ein Enkel von David sei. – Die Erkundigungen beim Gemeente Archief s'Gravenhage ergaben, dass dieser Pieter Jan Geselle am 3. April 1705 in Den Haag getauft wurde als Sohn der Eheleute Pieter Geselle, beerdigt in Den Haag am 2. Februar 1705, also vor der Geburt seines Sohnes, und der Henriette de la Coste, die beide im Haag 1703 geheiratet hatten. Dieser Vater Pieter, getauft am 23. Februar 1659, gestorben 1705, war wie sein Bruder Jacob Geselle ein Sohn von Daniel Geselle, Bäcker von Beruf, und der Mariette Jacobs van der Haagen. Jacob war wie sein Bruder Bäcker von Beruf und war der Vater des bekannten Buchhändlers Daniel Geselle (1657–1713). Daniel selbst war Sohn des Pieter Daniel Geselle und der Catarina Jans Engelvaers, die sich im Jahr 1629 verheiratet hatten. Es besteht demnach auch nach der Mitteilung des Centraal Bureau voor Genealogie, s'Gravenhage, kein Zusammenhang mit der Familie des Predigers David Gsell zu Reck bei Camen. Die Frage nach der Beziehung zur bekannten *Berliner Buchhandlung Gsellius* ist zu verneinen. Der Jubiläumskatalog der Gsellius'schen Buchhandlung «200 Jahre Gsellius 1737–1937», Berlin 1937, enthält, dass der Gründer Georg Konrad Gsellius 1707 geboren wurde und der thüringischen Handwerkerfamilie Gesell entstammte, deren Vorfahren bis zum Jahre 1674 verfolgt werden können. Er latinisierte seinen Namen (warum Gsellius und nicht Gesellius, ist mir nicht klar) und erlernte den Buchhandel in Hannover, blieb dort bis 1737, heiratete 1736 die Nichte seines Lehrherrn, Elisabeth Bielcke, deren Vater Bürgermeister von Jena und Inhaber der dortigen Bielckeschen Buchhandlung war. Gsellius liess sich 1737 in Celle als Buchhändler nieder, wurde auch Verleger, starb 1770, und seitdem blieb die Buchhandlung und das Antiquariat bei seinen Nachkommen bzw. seinem Sohn Carl Gsellius, der 1803 nach Berlin übersiedelte, zuletzt an die Mohrenstrasse 52, wobei die späteren Leiter wohl aus der Familie stammten, aber nicht mehr den Namen Gsellius hatten (Einheirat).

<sup>25</sup> Dass der *Name* Gsell und Gesell nicht nur im alemannischen Bereich von Süddeutschland und der Schweiz zu finden ist, sondern auch in Norddeutschland und Holland (*Gezelle*) ist verständlich, da die Bezeichnung schon im Althochdeutsch gebräuchlich war: Gisell(i)o = zu Saal, der mit jemand den Saal teilt. Gesellung bezeichnet das stattfindende Sich-Gesellen, davon dann auch das Wort Gesellschaft kommt. – Paul *Hermann*, Deutsches Wörterbuch, 7. Auflage, bearb. von Alfred Schirmer, Halle/Saale 1960.

<sup>26</sup> Georg Gsell 1673–1740. Hofmaler Peters des Grossen, in: St.Galler Kultur und Geschichte 11, S. 315–344.